

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Muth, Heinrich Friedrich

urn:nbn:de:bsz:31-16275

er in selbstloser Hingebung den Zugang zu seiner Wissenschaft zu eröffnen suchte. (Aus der Gedächtnisrede auf J. H. J. Müller von E. Marburg. Freiburg 1877. Vgl. auch Allgemeine Zeitung 1875 Nr. 302 Beil.)

Heinrich Friedrich Muth.

Das deutsche Pfarrhaus kann mit Recht eine Pflanzstätte bedeutender Gelehrten und tüchtiger Beamten genannt werden, deren Bildungsgang und Charaktereigenschaften viel Gleichartiges aufweisen. Zumeist ist es diesen Männern nicht leicht geworden, per aspera ad astra zu gelangen, und in ihrem Wesen spiegeln sich die sittenstrengen, einfachen Verhältnisse ab, auf deren Boden sie gewachsen. Nicht minder ist ihnen der freundlich-humane Sinn gemein, der sie als Leute aus dem Volke kennzeichnet. Zu ihnen ist auch der Mann zu zählen, der am 25. Juni 1879 aus hoher Berufsstellung zur ewigen Heimath überging, der Geheimrath Heinrich Friedrich Muth. Vierzig Jahre Staatsdiener-Eigenschaft, das *beneficium flebile*, nach dem so Viele vergeblich ringen, waren seiner Schaffenskraft nicht genug, er wollte diesen Freudenkelch bis auf die Reige leeren, der unerbittliche Tod allein vermochte ihm Schranken zu setzen. Die Zeitgeschichte politischer, volks- und finanzwirthschaftlicher, kirchlicher und gesellschaftlicher Entwicklung unseres Heimathlandes findet in seiner Lebensgeschichte umfassenden Ausdruck. Heinrich Muth war weder genial noch ideal angelegt; aber er war eine reichbegabte Natur, welche durch eine ungewöhnlich harmonische Stimmung seiner Empfindungen und seines Temperaments mächtig unterstützt wurde. Mit Maß und Ziel stets das Ende im Auge behaltend, handelte er zugleich, nach der weisen Regel der weiland kaiserlichen Notare, klug. Nur in Einem schien er gegen diesen Grundsatz zu fehlen, in Bethätigung seines wahrhaft riesigen Fleißes. Hieraus resultirte denn wohl auch eine für sein Privatleben nicht gering zu achtende Schwäche, nämlich die, daß er das, was man Genuß in der besten Bedeutung des Wortes zu nennen pflegt, nicht kannte, nicht als ob er nicht seine Freude an der Kunst, an schöner Natur, an heiterer Geselligkeit gehabt hätte, aber — er hatte keine Zeit dazu, sich ihr hinzugeben. So pflegte er denn auch in seinen älteren Tagen oftmals zu sagen: die Arbeit ist für mich Lebensgenuß. — Geboren am 1. April 1811 zu Neckarbischofsheim, wählte Muth einen für seine natürlichen Anlagen außerordentlich glücklichen Lebensberuf in einer Zeit, als die Lehren von Adam Smith, von J. B. Say aus England und Frankreich herüberdrangen, als Karl Heinrich Rau deutscher Seits die Nationalökonomie wissenschaftlich begründete, als Friedrich List seine Schutzzoll-Theorien und die neue Aera der Eisenbahnen verkündete, als man in Deutschland anfing, mit der Gründung des Zollvereins nationale Politik zu treiben. Und er wurde sofort, in dem Alter von 27 Jahren und kaum dem Examen entronnen, auf eine schwere Probe gestellt. Im Jahre 1838 in die evangelische Kirchensektion, späterhin Oberkirchenrath, als ökonomischer Referent berufen, fiel ihm die Aufgabe zu, die gerade begonnene Ablösung der Zehnten für die kirchlichen Interessen in die richtigen Bahnen zu leiten; späterhin lag ihm ob, die der evangelisch-protestantischen Kirche dadurch verfügbar gewordenen Kapitalien in Grund und Boden wieder anzulegen. Mit welcher Meisterschaft ihm das gelang, das weiß man recht wohl in den beteiligten Kreisen, und es sind ihm diese allezeit bis an's Ende dafür herzlich dankbar gewesen. Vom Jahre 1838 bis 1860 blieb er in der gleichen Stellung des ökonomischen Referenten des evangelischen Oberkirchenraths. Damit war seine Thätigkeit aber keineswegs abgeschlossen. Als es galt, die schweren Wunden zu heilen, welche die Jahre 1848 und 49 dem schönen Badener Lande und seinem Fürstenhause, dem er von ganzem Herzen anhing, geschlagen hatten, wählten ihn seine Mitbürger im Amte Sinsheim zu ihrem Landtags-Abgeordneten; im Jahre 1853 trat er in

den Landtag ein, wo er mit Kirsner, Friderich, Paravicini, später Hilbebrand, Turban u. A., nach gleichen Zielen strebend, in enge, für's Leben geknüpft Verbindung trat. Er war kein Fachpolitiker; parlamentarische Kämpfe waren seiner friedlichen, stets auf's unmittelbar Praktische gerichteten Natur zuwider; sein Gebiet war die Verwaltung im weiteren Sinne des Worts. Dieser Anlage nach war er gemäßig liberal; keine Umkehr, kein Stillstand, aber auch keine Prinzipienreiterei auf dem Wandel des Fortschreitens war sein Programm. Seine Hauptthätigkeit entwickelte er während seiner langen Landtags-Angehörigkeit in der Budgetkommission, wo er wegen seiner umfassenden Kenntnisse in allen Zweigen der Staatswirthschaft, seiner reichen Erfahrung in der wirthschaftlichen Entwicklung des Landes, seiner unermüdblichen Schaffenslust ein ganz unschätzbares Mitglied war. In der schweren Krise des April 1860 stand er, bei der weitesten religiösen Toleranz, unentwegt auf der Seite der Gegner des Konkordats, und blieb ein aufrichtiges Mitglied der Partei Lamey bis zu seinem freiwilligen Austritt aus der Kammer im Jahre 1866. — Inzwischen war eine wesentliche Aenderung in seiner Berufsstellung eingetreten; mit der Errichtung eines Handelsministeriums im Jahre 1860 trat er in dieses Kollegium ein und es wurde ihm das für die damalige Zeit gerade überaus wichtige Respiziat des Wasser- und Straßenbaues, sowie des Eisenbahn-Baues übertragen. Hier war es, wo er seine Schaffenskraft frei entfalten, seine Schaffenslust voll befriedigen konnte. Während Muth dieses Respiziat verwaltete, wurden die großen Gesetze über die Anlage der öffentlichen Wege, den Ausbau des badischen Straßennetzes, das Gesetz über die Benützung und die Instandhaltung der Gewässer erlassen; die beiden ersteren entlossen seiner Feder, zum letzteren hat er insoweit mitgewirkt, als es die Flußbeiträge betrifft. Während seiner Amtsthätigkeit wurden Tausende von Kilometer Landstraßen gebaut, Millionen Mark darin angelegt, die Rheinkorrektion, ein Musterwerk der Flußbau-Kunst, zu Ende geführt, die Verwaltung dieser großartigen Anlagen geregelt. Noch bedeutsamer sollte sich sein Einfluß im Eisenbahn-Bau geltend machen. Am Schlusse des Jahres 1860 hatte das badische Bahnnetz eine Länge von 364 km mit einem Anlageaufwand von 78 287 640 M., im Jahre 1879 erreichte dasselbe eine Länge von 1300 km mit einem Anlagekapital von rund 400 000 000 M. Wer wollte sagen, daß diesen großartigen Schöpfungen nicht mitunter ein Irrthum zu Grunde lag! Wer wollte sich vermessen, es besser gemacht zu haben! Die große Verehrung, die er, wie nur wenige Menschen, im Lande genoß, die hohe Vertrauensstellung, die er bei dem ihm nahe befreundeten Präsidenten des Großherzoglichen Handelsministeriums einnahm, die Gnade seines Landesfürsten, die den vielbeschäftigten Mann im Jahre 1873 auch noch zum Mitgliede der Ersten Kammer berief — sie sind ein lebendiges Zeugniß dafür, daß er sein Pfund gut verwaltet hat. Gedenken wir nun noch seiner reichen Thätigkeit in der Mitwirkung bei der Verwaltung der Allgemeinen Versorgungsanstalt für das Großherzogthum Baden, der Filiale des Deutschen Phönix und der Karl Friedrich-Leopold- und Sophienstiftung (Pfründnerhaus) in Karlsruhe, die er von einem kleinen Anfange zu einer großen Wohlthätigkeitsanstalt geleitet hat, um nicht von dem zu reden, was er für die Wittwen und Waisen in seiner näheren und weiteren Verwandtschaft und für eine nicht geringe Zahl kleiner Leute Gutes gethan, — so dürfen wir uns, auf ein so reiches Leben zurückblickend, wohl sagen: Wir haben einen seltenen Mann begraben! (Karlsruher Zeitung 1879, Nr. 154.)

Ludwig Paravicini

wurde am 18. April 1811 in Bretten als Sohn des verstorbenen Posthalters und Gastwirths »zum Ritter St. Georg«, Georg Alexander Paravicini, und